

Dosenharfe, Trommelwand und Klanggenerator

aus: Die RHEINPFALZ
Nr. 283, 5. Dezember 2009

Bei den 18. Klangwerkstatt-Musiktagen des Komponisten Hans-Karsten Raecke sind auch neue Instrumente und Computer im Einsatz

VON UWE ENGEL

„Neue Musik und Nostalgie“ laute das Motto der 18. Klangwerkstatt-Musiktage, die diesmal im Mannheimer Kunstverein stattfanden. Bei dem Neue-Musik-Festival des Komponisten Hans-Karsten Raecke waren in vier Konzerten nicht nur die computergesteuerten Instrumente von Raecke und seinen Mitstreitern zu erleben, sondern auch Musik älterer Epochen sowie Beispiel aus Raeckes Frühwerk.

Die Klangwerkstatt-Musiktage haben ein besonderes Flair. Da sitzen nicht nur ein paar Musiker distan-

ziert auf dem Podium und spielen einige moderne Musikstücke. Es herrscht vielmehr eine geradezu familiäre Atmosphäre, und die Ausführenden setzen sich, wenn sie pausieren, auch selbst ins Auditorium, um zuzuhören – und zuzuschauen. Denn das optische Element spielt hier eine große Rolle. Es ist immer wieder reizvoll, die ganzen Synthesizer, Computer, Midi-Controller vorne aufgebaut zu sehen, vor allem aber die neuen selbstgebaute Instrumente: Raeckes Erfindungen sowieso, den Klang-Bild-Generator oder die Blas-Metall-Dosenharfe mit ihrem trapezförmigen Korpus und den senkrecht herausragenden Metallrohren mit

runden, bemalten Dosen am oberen Ende.

Aber auch die Klangskulpturen von Ferdinand Försch sind optisch eindrucksvoll. Als eigenständige Kunstwerke könnten sie auch in der Mannheimer Kunsthalle einen Platz finden. Da gibt es ganze Trommelwände, Objekte wie die Bach-Harfe, mit Metallzungen versehene und mit Saiten überspannte Trommelreifen. Gespielt ergeben sie einen spezifischen, obertonreichen Klang, und das hört sich dann besonders gut an, wenn Försch, der gelernte Perkussionist, in seinen Performances einen furiosen Schlagzeugwirbel darauf veranstaltet.

Raecke selbst setzte die Sternbilder des Pferdekopfnebels und der Himmelsscheibe von Nebra auf seinem Bild-Klang-Generator in Töne um. Auf der Messingplatte, die in 128 über einen Midi-Kontroller mit einem Sampler verbundenen Felder eingeteilt ist, erzeugte er kosmisch-mythische Klangeffekte.

Ein hochinteressanter Gast war der englische Flötist Simon Desorgher. Er bläst nicht nur auf Pan- und Bassflöte, sondern arbeitet buchstäblich auch mit Händen und Füßen. So bedient er einen Computer, der die Töne aufnimmt und modifiziert wiedergibt. Das erlaubt ihm etwa, den berühmten Kanon von Pachelbel al-

lein mit sich selbst in vielfacher Polyphonie zu spielen. Bei seinen Performances kann er mit Hilfe eines Bewegungssensors auch die Töne durch Armbewegungen verändern und steuern, was dem Auftritt auch tänzerische Qualitäten verleiht.

Erstmals war bei den Musiktagen ein Streichquartett mit von der Partie. In Triobesetzung begleiteten die Musiker den Tenor Ingo Wackenhut bei drei von hintergründigem Humor geprägten Liedern Raeckes nach Texten der Dadaisten Kurt Schwitters und Hans Arp. Ein Frühwerk Raeckes, sein erstes Streichquartett aus dem Jahr 1967, ist eine beachtliche, sicher gesetzte Talentprobe mit An-

klängen an Bartók und Schostakowitsch. Von Eduard Sperling und Tilman Bach (Violine), Rasmus Raecke (Viola) und Moritz Geiger (Cello) wurde das Stück ebenso packend gespielt wie das expressiv-zart fließende Streichquartett des langjährigen Musiktage-Mitstreiters Christoph Wunsch. Reizvoll war auch eine Gruppenimprovisation aller beteiligten Musiker, ergänzt von einer Mal-Performance von Karlheinz Treiber und einer Lichtinstallation von Raimund Becker. Als Ausklang der Musiktage gab Raecke in seinem Atelier noch einmal eine Aufführung seiner kongenialen Vertonung von Heinrich Heines „Wintermärchen“.